



## «Ich fühlte mich mit dem Papst verbunden, obschon er sehr weit weg war»

Tausende Menschen reisten nach Genf, um den Papst zu sehen. Viele sahen ihn am 21. Juni aber nur von Weitem. So auch vier Gläubige aus der Ostschweiz.



Schweiz

Papstmesse in den Palexpo-Hallen. | © Peter Williams/WCC

Annemarie Ludwig, Toma Nikaj, Andreas Raschle und Melanie Keller waren mit einer Gruppe zur Papstmesse vom 21. Juni in Genf gereist. Die Live-Begegnung mit Papst Franziskus war für einige von ihnen eine Premiere. Die vier Ostschweizer erlebten den Grossanlass in den riesigen Palexpo-Hallen unterschiedlich.

Annemarie Ludwig (76) hatte sich gewünscht, die Anwesenheit des Papstes «physisch» geniessen zu können. Das sei schliesslich nicht möglich gewesen, sagt sie. Wegen der grossen Entfernung.

### Halle ist «kein Andachtsraum»

Die Gruppe aus der Ostschweiz hatte weit hinten in den Palexpo-Hallen Platz gefunden, sie war auch erst am Nachmittag angekommen. Von dort sah man nur das strahlende Kreuz über dem Altar leuchten, während dieser und die Zelebranten un-

sichtbar blieben. Auf einem Grossbildschirm in der Nähe konnte man einen Teil des Geschehens mitverfolgen.

Annemarie Ludwig empfand das aber «unpersönlicher als im Fernsehen», weil jeweils nur einzelne Szenen gezeigt wurden. «Die Zelebranten und die Gemeinde sollten näher zusammen sein. Wir bräuchten eine sakralere Umgebung. Die Halle kann man nicht als Andachtsraum bezeichnen.»

Die St. Gallerin fand es auch etwas unruhig in der grossen Masse. Trotz alledem ist Annemarie Ludwig nicht enttäuscht. «Nein, gar nicht», versichert sie und lacht. «Ich wusste ja, dass der Papst weit weg sein würde.» Sie ergänzt: Was er kurz vor dem Schlusssegens sagte, habe ihr gefallen: «Vergeßt nicht, für mich zu beten.» Das sage der Papst immer wieder. Bei Andreas Raschle (53) spielte die räumliche Distanz zum Papst keine Rolle. «Ich fühlte mich mit ihm

verbunden, obschon er sehr weit weg war.» Der Arboner lobt die Übertragung auf den Grossbildschirm. «So war man mit hineingenommen in die Messe.» Den Grossanlass in den Palexpo-Hallen nahm er etwas anders wahr als die mitreisende Annemarie Ludwig. «Ich war erstaunt, wie ruhig es war.»

### Strahlen wie das Kreuz

Angesprochen hat ihn besonders das leuchtende Kreuz über dem Altar. Für ihn stellte es die «Strahlkraft» dar, die von der Kirche ausgehen müsste. Damit verbunden sei auch eine Aufgabe der Christen: «Wir sollten den Glauben so leben, dass er gegen aussen wirkt», sagt Andreas Raschle.

Toma Nikaj (50) fand den Gottesdienst mit Papst Franziskus «superschön».

Fortsetzung auf nächster Seite

## Meinung

### Die Ökumene sichtbar machen

Papst Franziskus gilt als Mann, der Zeichen setzt. Er überzeugt viele Gläubige durch zeichenhafte Handlungen, die in Form von Fotos um die Welt gehen. Franziskus auf der Insel Lampedusa, der Papst, der einen weinenden Jungen tröstet – solche Bilder sind prägender als «Laudato si» oder eine umstrittene Fussnote aus «Amoris Laetitia».

Bei seinem Besuch in Genf hat Franziskus diese Gelegenheit leider verpasst. Was von diesem Anlass bleibt, sind weder die Reden beim ökumenischen Gebet noch jene der ökumenischen Tagung. Es sind die Bilder von der Messe.

Dass diese eine rein katholische Angelegenheit war, wurde bereits im Vorfeld kritisiert. Wer einen ökumenischen Gottesdienst erwartet hat, verkennt allerdings, dass die Messe nicht auf Einladung des ÖRK, sondern der Schweizer Bischofskonferenz erfolgt war. Dass unsere Bischöfe sich die Gelegenheit, im eigenen Land mit ihrem obersten Chef eine Messe zu feiern, nicht entgehen lassen, ist verständlich.

Unverständlich hingegen bleibt, dass in dieser Messe der ökumenische Anlass des Besuchs komplett unsichtbar blieb. Niemand hat erwartet, dass die Vertreter des ÖRK, sofern sie der Messe überhaupt beiwohnten, vor laufenden Kameras zur Kommunion zugelassen würden. Aber wäre es nicht dennoch möglich gewesen, den Vertreterinnen und Vertretern des ÖRK im Gottesdienst eine aktive Rolle zu geben? Sie zu Wort kommen zu lassen und sie damit sichtbar zu machen?

Die Papstreise war als starkes Zeichen für die Ökumene angekündigt worden. Auch die Messe war ein Zeichen. Schade, dass die wiederbelebte Ökumene hier in keiner Art und Weise sichtbar wurde.



Sylvia Stam

Leitende Redaktorin kath.ch

## Zur «Mitte» – wohin Christen streben

Urban Federer und Gottfried Locher waren sich einig. Die «Mitte», nach der Christen streben, sei die Eucharistie beziehungsweise das Abendmahl. Der Einsiedler Abt und der SEK-Ratspräsident waren am 22. Juni an den Freiburger Studententagen zu Gast.

«Was ist eure Mitte und wie definiert ihr diese?» Diese Frage richtete Moderator Rolf Höneisen, Chefredaktor der christlichen Zeitschrift «Idea Spektrum», an einem Podium an seine Gäste. Urban Federer bekundete Mühe mit der Frage: «Ich kann die Mitte nicht definieren. Die Mystik ist davon überzeugt, dass Gott nicht dann zu finden ist, wenn ich ihn besitze oder definiere», sagte der Einsiedler Abt. Er begegne Gott schon allein in dem, was viele als Weg bezeichnen. «Er ist sowohl Ziel, Weg und Quelle.»

Für Gottfried Locher ist die Mitte schon im Wort «Kirche» enthalten. «Das Bekenntnis zu ihr und die Beziehung zu Christus ist für mich die Mitte», sagte der Ratspräsident des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes (SEK). Beide waren sich einig, dass das Geheimnis des Glaubens, das man bei der Eucharistiefeier beziehungs-

weise beim Abendmahl feiert, die «Mitte» sei, wonach Gläubige streben.

### Defizit bei den Protestanten

Locher kritisierte bezüglich der Abendmahlsfrage auch seine eigene Kirche: «Wir Protestanten haben hier ein Defizit. Wir haben kein Verständnis mehr dafür, was ein Sakrament wirklich ist. Kein Verständnis dafür, dass die Verkündigung des Evangeliums nicht nur auf der Kanzel passiert, sondern im übertragenen Sinne auch in einem Sakrament.» Das Podium fand am 22. Juni im Rahmen der fünften Studententage zur theologischen und gesellschaftlichen Erneuerung in Freiburg statt. Diese standen erstmals unter dem gemeinsamen Patronat der Schweizer Bischofskonferenz und des SEK.

Vera Rüttimann



Gottfried Locher und Urban Federer (rechts) im Gespräch | © Vera Rüttimann

Fortsetzung von letzter Seite

### Messe mit dem Papst

Dessen Ausstrahlung bezeichnet der Katholik aus dem st. gallischen Heerbrugg als «unwahrscheinlich gut». Die Entfernung minderte das Erlebnis für ihn kaum.

### Momente der Euphorie

Als der Papst vor Beginn der Messe auf seiner mobilen Plattform eine Runde fuhr, stieg Toma Nikaj wie viele andere auf den Stuhl, um ihn besser zu sehen.

Das war auch der Moment, den Melanie Keller (27) bereits kennt: «Als der Papst kam, war die Euphorie da, die man auch am Weltjugendtag erlebt.» Sie ergänzt: «So nah wie gestern kamen wir auch beim Weltjugendtag in Polen nicht an ihn heran.» Auch der jungen Frau hat die Messe in Genf gefallen. Etwa die Vielsprachigkeit und Präsenz von vieler Nationen.

Weitere Berichte zum Papstbesuch finden Sie auf <https://www.kath.ch/papst-franziskus-in-der-schweiz>

Barbara Ludwig

## «Zeit ist die halbe Medizin»

Für kranke Menschen ist es vor allem wichtig, dass sich Mitmenschen um sie kümmern. Dies sagte der Basler Bischof Felix Gmür am 22. Juni am Rande einer Tagung zum Thema «Gesundheitswirtschaft».

Der Basler Bischof Felix Gmür habe sofort zugesagt, als er ihn für ein Referat zum 7. Forum für Gesundheitswirtschaft in das Basler Volkshaus eingeladen habe, sagte Moderator und Gesundheitsökonom Willy Oggier. Das Thema ist dem Bischof also wichtig. Auch wenn es auf den ersten Blick wenige Berührungspunkte zwischen Gesundheitswirtschaft und Theologie geben mag.

Für Gmür ist Gesundheit an sich aber durchaus eine Glaubensfrage im christlichen Verständnis, wie er nach seinem Auftritt gegenüber kath.ch erklärte: «In der Krankheit stellen sich Christen wie alle Menschen Sinnfragen. Der Blick auf den gekreuzigten Jesus, der das Leiden in dieser Welt am eigenen Leib erfahren hat, kann dabei helfen, das Leiden anzunehmen.»

### Hadern mit Gott

Andere haderten hingegen mit Gott, wenn sie krank seien. Den Glauben, Gott strafe Sünder mit Krankheiten, tat Gmür als «historisches Relikt» ab. Eine Glaubensprüfung hingegen kann eine Krankheit seiner Ansicht nach auch heute noch sein. Für Ausenstehende sei die Krankheit aus theologischer Sicht ausserdem ein Zeichen, dass der Mensch Grenzen habe und keine Maschine sei.

Der Glaube lehre aber nicht nur, mit Krankheiten umzugehen, sondern habe selbst die Kraft zu heilen, sagte Gmür und verwies auf erfolgreiche Placebomedikamen-



Bischof Felix Gmür referiert am Forum Gesundheitswirtschaft Basel. | © Peter Brandenberger/Visuell

te. Das Wichtigste sei jedoch das Netzwerk der Erkrankten, Menschen, die sich Zeit für sie nähmen: «Zeit ist die halbe Medizin», ist Gmür überzeugt.

### Abwägen notwendig

Dafür hatte der Bischof auch zuvor in seinem Vortrag geworben, in dem es um «Wert und Werte rund um Gesundheit» ging. Den Begriff «Werte» definierte Gmür «als Schnittmenge zwischen Idealen und Willen». Diese Definition verlange stets, Prioritäten zu setzen. In der Medizin müsse man abwägen zwischen Extremen: zwischen Apparatemedizin und menschlicher Zuneigung, Rentabilität und langsamem Genesungsprozess, Zahlbarkeit und Machbarkeit, Machbarkeit

und Verhältnismässigkeit. Gmür nannte ein Beispiel aus der Onkologie: Zur Entscheidung, eine Therapie zu beginnen oder nicht, könne man kommen, wenn man schaue, was man machen wolle, und dann prüfe, ob es finanzierbar sei; oder man könne schauen, was es koste, und dann überlegen, ob man es für diesen Preis tun wolle.

### Menschenwürde als Bezugspunkt

Welche Prioritäten in diesem System von ständigen Entscheidungen ein Christ setzen sollte, steht für Gmür ausser Frage: «Der Bezugspunkt ist die Menschenwürde. Sie ist unantastbar, fast möchte ich sagen: absolut.»

**Boris Burkhardt**

## Bistümer und Landeskirchen tragen Kosten für Papstbesuch gemeinsam

Der Papstbesuch kommt die Kirche Schweiz teuer zu stehen. Das gastgebende Bistum muss die Kosten aber nicht alleine tragen.

Die Kosten der Papstmesse vom 21. Juni belaufen sich nach Angaben des Bistums Lausanne-Genf-Freiburg auf 2,2 Millionen Franken. Die Diözese, der Charles Morerod vorsteht, kann die Kosten alleine nicht stemmen. Der Bischof hatte bereits im Vorfeld einen Spendenaufruf lanciert.

Einen Tag vor dem Grossereignis stellte Daniel Kosch, Generalsekretär der Römisch-Katholischen Zentralkonferenz der

Schweiz (RKZ), klar, das gastgebende Bistum müsse die Kosten für den Papstbesuch nicht alleine tragen. Die RKZ habe in Absprache mit Morerod und mit der Zustimmung der übrigen Bischöfe alle Kirchgemeinden aufgerufen, einen Beitrag zu leisten, schrieb Kosch in einer Mitteilung an «kath.ch».

Der Aufruf ist erfolgt. Noch fehlen aber genügend verbindliche Zusagen. Die RKZ sei von Beginn weg in Fragen der Finanzierung

miteinbezogen worden, so Kosch. Sofort habe man beschlossen, die Landeskirchen um einen Beitrag von insgesamt 300 000 Franken zu bitten. Zwischenzeitlich lägen verbindliche Zusagen von 275 000 Franken vor.

Zusätzlich sei ein Antrag auf eine Defizitdeckung gestellt worden. Doch die RKZ-Plenarversammlung, die darüber entscheiden wird, tage erst nach dem Papstbesuch. Um das Bistum vor einer allzu grossen Unsicherheit zu schützen, seien die fünf grössten Gebirgskantone der RKZ direkt angeschrieben worden, je 50 000 Franken als Defizitgarantie zu sprechen. Dies für den Fall, dass die Plenarversammlung den Antrag ablehnen würde. (ms)

## Schweiz

### Keine Einigkeit über Ziel der Ökumene

Der Ökumene-Beauftragte des Vatikans, Kardinal Kurt Koch, sieht eine der grössten Schwierigkeiten in der Ökumene im Fehlen einer «tragfähigen Übereinkunft» über das Ziel der ökumenischen Bewegung. «Man ist sich zwar einig über das Dass der Einheit, aber uneinig über das Was», sagte Koch am 23. Juni nach dem Besuch von Papst Franziskus beim Weltkirchenrat ÖRK in Genf gegenüber «kath.ch». (Bild: Kardinal Kurt Koch | © Oliver Sittel)



### Vorwärtsgehen in der Ökumene

Die Schweizer Bischöfe danken Papst Franziskus für seine Aufforderung, mutig in der Ökumene weiterzugehen. Seine Reise in die Schweiz zeige, welche grosse Bedeutung der Pontifex der Ökumene beimesse, teilte die Schweizer Bischofskonferenz mit. Beim Besuch von Franziskus in Genf am 21. Juni hatten ihm die Bischöfe eine Kopie der Schwarzen Madonna aus Einsiedeln geschenkt.

### Generalvikar Thürig ist solidarisch

An der Papstmesse in Genf haben nicht ordinierte Theologinnen und Theologen versucht, in den für Priester und Diakone reservierten Bereich zu gelangen. Eine Weisung aus dem Vatikan verhinderte dies. Interventionen der Leitung des Bistums Basel vor Ort fruchteten nicht. Die fünf Männer und zehn Frauen sahen sich gezwungen, die Messe auf den regulären Volksplätzen mitzufeiern. Allerdings zogen sie während der Fahrt des Papstes durch die Palexpo-Hallen ihre Alben

## Impressum

Katholisches Medienzentrum Redaktion kath.ch  
Pfungstweidstrasse 10, CH-8005 Zürich

Telefon: +41 44 204 17 80

E-Mail: redaktion@kath.ch

Blattverantwortlich: Regula Pfeifer  
Redaktion dieser Ausgabe: Barbara Ludwig

kath.ch erscheint als Beilage der Schweizerischen Kirchenzeitung.

Die Verwendung von Inhalten ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe gestattet.

an. Um so eine Schweizer Kirchenrealität sichtbar zu machen. Der Generalvikar des Bistums Basel, Markus Thürig, und drei Diakone zeigten sich schliesslich solidarisch: Sie blieben bei den nicht geweihten Seelsorgern mitten unter den anderen Gläubigen.

## Ausland

### Orientierungshilfe zur Kommunion

Die deutschen Bischöfe haben am 27. Juni den Text ihrer umstrittenen Handreichung zur Kommunion veröffentlicht. Sie erscheint aber nicht als Dokument der Bischofskonferenz, sondern als Orientierungshilfe, die nun «in der Verantwortung der einzelnen Bischöfe» liege, heisst es in einer Erklärung des Ständigen Rates der Bischöfe. Bei diesem Thema gehe es «auch um eine weltkirchliche Dimension». Das im Februar mit Dreiviertelmehrheit verabschiedete Papier betont, evangelische Ehepartner könnten im Einzelfall und unter bestimmten Voraussetzungen die Kommunion empfangen. Sieben Bischöfe um den Kölner Kardinal Rainer Maria Woelki baten daraufhin den Vatikan um Klarstellung, ob eine solche Regelung von einer einzelnen Bischofskonferenz beschlossen werden kann. (Bild: Kommunion | © kna)



## Vatikan

### Papst äussert sich zur Kommunion

Papst Franziskus hat sich zur Kommunionfrage geäussert, die die Kirche in Deutschland seit Monaten bewegt. Die deutschen Bischöfe hätten die Kommunion keinesfalls für alle öffnen wollen, sagte der Papst am 21. Juni. Ihre Handreichung sei sogar restriktiver gewesen, als es das Kirchenrecht vorsehe. Der entscheidende Punkt sei die Zuständigkeit des einzelnen Ortsbischofs. Dieser könne laut Kirchenrecht eine ausnahmsweise Zulassung nichtkatholischer Ehepartner zur Kommunion für sein Bistum auf seine Weise regeln. Wenn aber eine Bischofskonferenz dies regeln wolle, sei dies vom Kirchenrecht so nicht vorgesehen. «Wenn eine Bischofskonferenz etwas approbiert», so Franziskus, «wird es sofort universal. Und das ist die Schwierigkeit in der Diskussion.»

## Social Media

### Papst überrascht User

Während Monaten wurde in Deutschland über die Kommunionfrage gestritten. Die Bischöfe wollten konfessionsverschiedenen Ehepartnern im Einzelfall eine gemeinsame Teilnahme an der Eucharistie ermöglichen. Dies sollte in einem Dokument der Deutschen Bischofskonferenz geregelt werden. Nun hat sich kürzlich Papst Franziskus zu dem Thema geäussert (siehe Seite 4). Er stellte klar, dass ein einzelner Bischof den Kommunionempfang in seiner Diözese selber regeln könne, eine Bischofskonferenz dazu aber nicht befugt sei. Seine Aussagen wurden auch auf Facebook diskutiert.

Einige User zeigten sich ungläubig überrascht ob der päpstlichen Klarstellung. Emanuel Gebauer etwa hat es offenbar aus den Socken gehauen. «Wie bitte????? Etwas ... ich höre richtig? ... Selber nach eigenem Gewissen ... entscheiden? Und nicht erst mal nach Rom eilen ...?! Etwas sogar mal selber glauben?», schreibt er in seinem Post.

Auch Dorothee Firus ist überrascht. Zunächst stellt sie fest, dass «der Schuss wohl nach hinten» losgegangen sei. «Anstatt das Thema in die Weltkirche zu delegieren und es dort endlos beraten zu lassen bis zum Sankt-Nimmerleins-Tag, darf heute schon jeder Bischof tun, was er will», schreibt sie auf Facebook. Und er sei dafür auch selber verantwortlich, «also ganz allein mit dem betreffenden Schäfchen – wie ungewohnt!».

Irmgard Adelhütte sieht in den päpstlichen Äusserungen eine Absage an den Zentralismus. Franziskus wolle «nicht alles zentralistisch von oben her diktieren», schreibt sie. So seien auch vermehrt «persönliche Gespräche» zwischen den betroffenen Laien und dem Klerus möglich. «Individuelle Entscheidungen und Einzelfallbetrachtungen gehen vor Zentralismus von oben.» (bal)

## Zitat

«Ein Pfarrer kann sich schwer in einen Atheisten versetzen.»

### Andreas Kyriacou

Freidenker-Präsident Andreas Kyriacou fordert im Interview mit der «Neuen Zürcher Zeitung» (27. Juni) die Einführung von säkularen Beratern in Spitälern.